

# 1. EINLEITUNG

## 1.1 HINLEITUNG ZUM THEMA

„Zunft ist eine nach der Art der Berufsarbeit spezialisierte Vereinigung von Handwerkern. Sie funktioniert, indem sie zwei Dinge in Anspruch nimmt, Regelung der Arbeit nach innen und Monopolisierung nach außen. Sie erreicht das, indem sie verlangt, daß jeder der Zunft beitrifft, der an dem betreffenden Ort das Handwerk ausübt.“<sup>1</sup> Diese Einschätzung des Zunfthandwerks wurde postum

- 1 WEBER, Wirtschaftsgeschichte, 2. Kap. § 3, S. 127. Die Wirtschaftsgeschichte Webers wurde postum veröffentlicht und folglich nicht vom Autor autorisiert. Sie basiert auf seinen Notizen, die als Vorbereitung für eine Vorlesung entstanden waren, sowie den Aufzeichnungen seiner Hörer und der späteren Überarbeitung durch die Herausgeber. In WEBERS unvollendeter Studie „Die Stadt“, die Eingang fand in „Wirtschaft und Gesellschaft“ (WuG, S. 513-600), sucht man vergeblich nach diesen zugespitzten Urteilen über die Zünfte, wie sie sich in seiner Wirtschaftsgeschichte, bes. S. 127-133, geballt finden lassen. Dieser Unterschied spielte aber für die nach Webers Tod im Jahr 1920 einsetzende Rezeption nur eine nachgeordnete Rolle. Seine Studie zur Stadt entstand um 1913, aber auch sie wurde erstmals postum im Jahr 1921 im „Archiv für Sozialgeschichte und Sozialpolitik“ und 1922 als Kapitel der WuG abgedruckt. Zur mittelalterlichen Stadt in Webers Studie siehe SCHREINER, Legitimität; und OEXLE, Kulturwissenschaftliche Reflexionen, bes. S. 135-148. Eine spannende Untersuchung zur Entstehung einer zunftkritischen Denktradition bietet EHMER, Traditionelles Denken; er datiert ihren Ursprung ins 19. Jahrhundert mit den Werken von Karl Marx und Friedrich Engel und weist an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert der Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie eine tragende Rolle zu.

Wie wirkmächtig die tradierten Urteile über Zünfte bis heute sind, zeigt exemplarisch die viel beachtete Einführung ins Mittelalter von Peter Hilsch: „Eine Zunft hatte wirtschaftliche, religiöse und soziale Funktionen. Die Angehörigen eines Handwerks mussten schon seit dem 13. Jahrhundert in der Zunft organisiert sein (Zunftzwang); sie nahm großen Einfluss auf die Produktion, die Qualität der Erzeugnisse, die Löhne, den Vertrieb, die Preise; sie war vor allem bestrebt, die Konkurrenz innerhalb und außerhalb der Stadt auszuschalten. Gegenseitige Hilfe, gemeinsame religiöse und gesellige Feste machten aus der Zunft mehr als einen bloßen Berufsverband“ siehe HILSCH, Das Mittelalter – die Epoche (2006), S. 185. Die rasche Etablierung des Bandes als Einführungsbuch ins Geschichtsstudium dokumentiert z. B. die Rezension von Robert Gramsch, in: sehepunkte 7 (2007), Nr. 7/8 [15.07.2007], URL: <http://www.sehepunkte.de/2007/07/12240.html> (1. April 2009). Eine überraschend einseitige Betonung des Zunftzwangs findet sich z. B. auch bei GILOMEN, Innere Verhältnisse, S. 364f.: „der Zunftzwang ist eines der charakteristischen Elemente des spätmittelalterlichen Zunftrechts.“ Ebenso noch 2006 bei HERBORN, Siegburger Zünfte, S. 105: „Zünfte sind gesellschaftliche, homogen geformte Gruppen von Angehörigen eines Gewerbes [... die] bestrebt waren, alle Angehörigen ihres Gewerbes mit Hilfe der Obrigkeit zum Beitritt zu zwingen.“ Die unreflektierte Wiedergabe der Idee, dass die Zünfte außerdem technikfeindlich waren, die sich von den Nationalökonomien des 19. Jahrhunderts bis in die aktuelle Forschung finden lässt, zeigt eindrücklich REITH, Arbeit, S. 219-224. Einen sehr guten Forschungsüber-

Max Weber zugeschrieben und prägt bis heute stark das Urteil über die Zünfte. Seit dem 19. Jahrhundert gab es eine zunftkritische Denktradition, die gemeinsam mit der so genannten Schule der Nationalökonomien sowie der Max-Weber-Rezeption zur Verbreitung einseitiger Vorstellungen über die Zünfte beitrug: Sie unterwarfen demnach alle Handwerker und Gewerbetreibende dem Zunftzwang und verhinderten mit ihren Monopolen die Entfaltung der Märkte. Dies waren angeblich zentrale Faktoren, welche die Entstehung eines dynamischen und flexiblen Wirtschaftslebens im Mittelalter verhinderten und folglich Innovationen schon im Keim ersticken.

Geht man nur von den Zunftordnungen aus, so kann leicht ein solch statisches Bild der Zünfte entstehen, und Zunftzwang und Monopolbildung geraten in den Vordergrund der Betrachtung. Die vorliegende Studie möchte das Verständnis von mittelalterlichen Zünften korrigieren und ergänzen, um das Gesamtphänomen ‚Zunft‘ besser verstehen zu können. Die Zunft war die größte Gruppe in der mittelalterlichen Stadt, sie wurde dennoch in der Stadtgeschichtsforschung immer wieder stiefmütterlich behandelt.<sup>2</sup> In den großen Wirtschaftsmetropolen des Mittelalters wie Straßburg oder Köln spielten die Zünfte eine zentrale Rolle bei der Entwicklung der Städte und deren Aufstieg zu Handelszentren. Die Zünfte waren in sämtlichen städtischen Bereichen vertreten: Der größte Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung gehörte ihnen an und sie dominierten den Arbeitsmarkt; die Stadtopographie wurde von Märkten, Kauf- und Schlachthaus und gegebenenfalls einem Hafen geprägt; da ihnen die Mehrzahl an wehrfähigen Männern angehörten, stellten sie im Kriegsfall die größten Kontingente; innerhalb der Stadt übernahmen sie tagtäglich polizeiliche Aufgaben wie den Wach- und Feuerschutz. Die Zunftgerichte deckten einen beachtlichen Teil der Rechtsprechung ab, den Bildungssektor gestalteten die Zünfte durch die Lehrlings- und Gesellenausbildung mit. Gemeinsam mit den reichen, häufig patrizischen Kaufleuten dominierten sie Handel und Wirtschaftsleben der Stadt. Waren die Zünfte am Regiment beteiligt, so gestalteten sie die Innen- und Außenpolitik mit durch ihre Vertreter im Rat, in Kommissionen, Gesandtschaften und Führungspositionen. Im kirchlichen Bereich bildeten sie Sondergemeinden von Laien, die sich in Bruderschaften organisierten und zentrale Aufgaben wie die „*memoria*“ übernahmen. Gleichzeitig waren sie soziale Fürsorgeeinrichtungen für in Not geratene Mitglieder und subventionierten

blick, der vor allem auf die Entstehung der Fehlurteile hinweist, mit einem Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit bei EHMER, Traditionelles Denken. Siehe auch den Forschungsstand in Abschnitt 2.

- 2 Vgl. z. B. die grundlegende zweibändige Stadtgeschichte zu Konstanz von MAURER, Konstanz (1996), der von insgesamt knapp 560 Text-Seiten genau zehn Seiten den Zünften widmet, Bd. 1, S. 198-201, 227-229, 237; Bd. 2, S. 48-51, 55-57. Umfangreicher wurden sie jüngst von SCHMIEDER, Die mittelalterliche Stadt (2005), behandelt, die sich immerhin schon auf 9 Seiten (von insgesamt 140 Textseiten) mit den Zünften beschäftigte, ebd., S. 101-110. Zu welchen Fehlurteilen man gelangt, wenn man nur Zunftordnungen auswertet und im Jahr 2006 sich vornehmlich auf den zu seiner Zeit zweifelsfrei innovativen Sammelband von SCHWINEKÖPER, Gilden, aus dem Jahr 1985, bezieht, zeigt eindrücklich der Beitrag von HERBORN, Siegburger Zünfte, z. B. S. 105, Anm. 1. Ebenfalls nur gedruckte normative Quellen benutzte KLUGE, Die Zünfte (2007), der darüber hinaus die Sekundärliteratur zusammenfasste.

zum Teil das städtische Spital. Mit der steigenden Bedeutung der Städte im Spätmittelalter waren Zunftgenossen sogar auf Reichsebene und an der päpstlichen Kurie als Gesandte ihrer Stadt vertreten.

Die jüngere Forschung betont zunehmend die Mobilität und Dynamik der mittelalterlichen Gesellschaft. Für den Adel wurde dies bereits eindrücklich von Karl-Heinz Spieß gezeigt.<sup>3</sup> Die vorliegende Studie wird zeigen, dass auch die Zünfte eine überraschend mobile und dynamische Gruppe innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft waren. Deshalb werden im Folgenden verschiedene Formen sozialer Mobilität untersucht, zum einen vertikale Mobilität als Aufstieg in das so genannte Patriziat, zum anderen horizontale Mobilität als Wechsel und Austausch zwischen einzelnen Zünften. Um diese verschiedenen Formen von Mobilität adäquat erfassen und interpretieren zu können, erforscht die vorliegende Studie zunächst eingehend Zünfte in ihren vier verschiedenen Teilbereichen, nämlich als gewerbliche Zunft, Bruderschaft, politische Zunft und militärische Einheit. Danach fragt sie nach den Funktionen der Zünfte in der mittelalterlichen Gesellschaft und ihrer Beteiligung an wirtschaftlichen, politischen, sozialen und religiösen Prozessen. Erst vor diesem Hintergrund lassen sich die Möglichkeiten zu sozialer Mobilität für einzelne Zunftgenossen ausloten. Um nicht auf Einzelbeispiele begrenzt zu bleiben, sondern umfassende prosopographische Studien durchführen zu können, wurden über 4.000 Zunftgenossen in einer Personendatei erfasst und im Anhang beigegeben.

Als Untersuchungsraum wurde Straßburg als exemplarisches Beispiel gewählt, da diese Stadt eine Reihe von günstigen Voraussetzungen erfüllt: Wir haben es hier mit einem überaus bedeutenden Wirtschafts- und Kulturzentrum der mittelalterlichen Welt zu tun, das zudem eine gute Überlieferung für die gewählten Fragestellungen bietet. Von den Anfängen genossenschaftlicher Einungen über die Herausbildung politischer Zünfte, von der Etablierung einer Zunftverfassung bis hin zur Entstehung einer Ammeister-Elite können ganz unterschiedliche Aspekte der Zünfte vom 12. bis zum 15. Jahrhundert untersucht werden. Parallel dazu sind genügend Quellen für eine Studie überliefert, die auch die bruderschaftlichen und militärischen Aspekte der Zunft erforscht. Die angestrebte Neubewertung der Zünfte führt zu einem vertieften Verständnis politischer und gesellschaftlicher Prozesse im Spätmittelalter und schlussendlich zu einer Neubewertung der sozialen Gruppen in der mittelalterlichen Stadt.

3 Bereits in seiner Habilitationsschrift ist ihm dies eindrücklich für den Hochadel gelungen, siehe SPIESS, Familie und Verwandtschaft, und jüngst DERS., Aufstieg in den Adel. Vgl. auch den Sammelband ANDERMANN/JOHANEK (Hrsg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel, zur gesellschaftlichen Mobilität am unteren Rand des Adels im späten Mittelalter. Soziale und politische Netzwerke Adliger am Beispiel von Warwickshire untersuchte CARPENTER, Locality and Polity. Sicherlich lohnend wäre auch ein Vergleich zwischen Zünften und Adelsgesellschaften, da die Gemeinsamkeiten wie das festliche Mahl, der gemeinsame Gottesdienst, die Totenmemoria und die gegenseitige Hilfe in Notlagen sofort auffallen; zu den Adelsgesellschaften siehe RANFT, Adelsgesellschaften, bes. S. 30-34, 85-95, 156-161.

## 1.2 QUELLENLAGE UND FORSCHUNGSSTAND

*Quellenlage*

Zur Geschichte Straßburgs gibt es einen reichen Quellenbestand, der zum Teil in gedruckter Form zugänglich gemacht wurde. Von großer Bedeutung sind das Urkundenbuch Straßburgs, das bis zum Jahr 1400 reicht, sowie die städtischen Chroniken, die alle gedruckt vorliegen.<sup>4</sup> Daneben gibt es eine Vielzahl von Regestenwerken sowie thematisch geordnete Quellensammlungen, auch zur Geschichte der Zünfte.<sup>5</sup> Für die vorliegende Studie ist besonders auf die Editionen der Zunft- und Polizeiordnungen sowie des städtischen Verwaltungsschrifttums hinzuweisen.<sup>6</sup> Die politische Korrespondenz liegt erst ab dem Jahr 1517 in edierter Form vor.<sup>7</sup>

Die relevanten Quellen zur Geschichte der Straßburger Zünfte befinden sich zum größten Teil im Stadtarchiv (*Archives Municipales de Strasbourg* = AMS). Die Bestände des Departementalarchivs (*Archives Départementales du Bas-Rhin* = ABR) umfassen in erster Linie die Überlieferung der bischöflichen Kanzlei und des Hochstifts und wurden nur punktuell berücksichtigt.<sup>8</sup> Für die vorliegende Studie wurden im Stadtarchiv die Bestände AMS I-VIII, X-XI und AA eingesehen.<sup>9</sup>

- 4 Das Urkundenbuch bietet auch die Ratslisten von 1266-1331 und von 1332-1400; ab 1401 kann man auf Hatt zurückgreifen, der die Ratslisten aber häufig unzuverlässig zusammengestellt hat, siehe HATT, Liste de membres du grand sénat de Strasbourg. Im Folgenden geht es nicht um eine lückenlose Aufzählung aller Quellenstücke, die je zur Geschichte Straßburgs ediert wurden, sondern um die Zusammenstellung der wichtigsten gedruckten Quellen. Grundlegend sind die Chroniken von Jakob Twinger von Königshofen und von Fritsche Clozener, von HEGEL ediert in „Die Chroniken der deutschen Städte“, Bd. 8 und 9 (= „Chroniken der oberheinischen Städte“, Bd. 1-2). Siehe außerdem DACHEUX, *Annales de Sébastien Brant*; DERS., *Annales de Sébastien Brant, Suite*; DERS., *Chronique de Jean Wencker*; DERS., *Chronique de Jacques Trausch*; sowie seine Einleitung zu beiden Chroniken; und DERS., *Fragments de diverses vieilles chroniques*; DERS., *Fragments de la chronique de Berler*; REUSS, *Les collectanées de Daniel Specklin*; MEISTER/RUPPEL, *Die Straßburger Chronik des Johann Georg Saladin*; ebenfalls ediert liegt die so genannte ‚Archivchronik‘ (1336-1559) vor, siehe STROBEL/SCHNEEGANS, *Le code historique*, Bd. 1,2, S. 131-220.
- 5 Regestenwerke liegen beispielsweise zu den Bischöfen von Straßburg, den Pfalzgrafen am Rhein, den Markgrafen von Baden und Hachberg sowie zu den Lichtenbergern vor. Zur Geschichte der Zünfte vgl. SCHMOLLER, *Straßburger Tucher- und Weberzunft*, S. 3-349; SCHANZ, *Zur Geschichte*, S. 151-295.
- 6 BRUCKER, *Straßburger Zunft- und Polizeiverordnungen*; siehe auch EHEBERG, *Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Straßburg bis 1681*, Bd. 1: *Urkunden und Akten*, im Folgenden zitiert als „Urkunden“; sowie DERS., *Über das ältere deutsche Münzwesen*; siehe auch KEUTGEN, *Urkunden*. Zu Straßburg finden sich auch edierte Stücke bei MONE, *Zunftorganisation*.
- 7 *POLITISCHE CORRESPONDENZ*, 5 Bde.
- 8 Seit dem Umzug im Jahr 2004 wurde das Stadtarchiv in *Archives de la ville et de la communauté urbaine* umbenannt; in der Wissenschaft hat sich aber bisher die Bezeichnung *Archives Municipales de Strasbourg* samt Abkürzung AMS erhalten.
- 9 Den besten Überblick zur Geschichte der Straßburger Bestände gibt MARIOTTE u. a., *Les sources manuscrites*. Die im Stadtarchiv bereitgestellten Findbücher sind von ganz unterschiedlicher Qualität, je nach Bearbeiter; entsprechend sind die Bestände besser oder schlechter.

Von besonderer Bedeutung sind Série III, früher „Gewölbe unter der Pfalz“, da hier die Reglementierungen des Rates und zahlreiche Dokumente zu Zünften enthalten sind. Série XI, das ehemalige Zunftarchiv, hat seinen Schwerpunkt zwar hauptsächlich im 17. und 18. Jahrhundert, umfasst aber eine Reihe von wichtigen mittelalterlichen Stücken, vor allem des 15. Jahrhunderts. Reichhaltiges Material zu Zünften enthält der Bestand ‚Mandate und Ordnungen‘, jetzt *Mandats et Règlements*, sowie die ‚Kontraktstube‘, d. h. das städtische Notariat.<sup>10</sup> Die Pergamenturkunden ab dem Jahr 1400 sind ebenfalls von Bedeutung, da hier das Urkundenbuch endet, sowie einzelne ältere Stücke vor 1400, die darin nicht aufgenommen worden sind. Die ältesten Bürgerbücher seit 1292 sind verloren, ihre Überlieferung beginnt in Straßburg erst mit dem Jahr 1440.<sup>11</sup> Die Protokolle des Rates und der Kommission der Einundzwanzig (XXI) sind erst ab dem Jahr 1539 überliefert, der Kommission der Dreizehn (XIII) ab 1599 und der Fünfzehn (XV) ab 1571.<sup>12</sup> Das Finanzarchiv wurde im Pfennigturm gelagert und ging vermutlich bei dessen Abbruch im Jahr 1745 größtenteils verloren; das Gerichtsarchiv wurde 1870 von den Preußen vollständig zerstört.<sup>13</sup> Deshalb fehlt in dieser Studie auch ein eigener Abschnitt über die Zunftgerichtsbarkeit.

ter erschlossen. Die wichtigsten Findbücher sind BRUCKER, Inventaire sommaire; FUCHS, Inventaire; RAEUBER, Inventaire ... Série III; RAEUBER/METZ/MARIOTTE, Inventaire de la série IV,2; WITTMER, Inventaire des chartes; METZ, Inventaire analytique des archives de la famille de Mullenheim (in den AMS vorhanden); ADAM, Inventaire des archives du Chapitre de Saint-Thomas. In Bearbeitung befindet sich ein Repertorium zur Série XI; die vorläufige Fassung kann in den AMS eingesehen werden unter dem Titel „Serie XI: Fonds des Corporations: Répertoire numérique sommaire“. Siehe auch den programmatischen Beitrag von KLÖTZER, Archivalische Quellen zur Zunft- und Gewerbegeschichte.

- 10 Die über 50 Bände der „Mandats et Règlements“ sind nur sehr partiell erschlossen; IMR 1-5 sind vorläufig beschrieben von SCHWICKER, Mandats et règlements 1303-1595 (in den AMS vorhanden); ein wichtiges Erschließungsmittel ist hierzu immer noch das „Statuten Repertorium“ von 1765/69. Der Bestand „Kontraktstube“ umfasst mehr als 600 Foliobände für den Zeitraum 1398-1794; bisher wurde nur Bd. 1 auf Karteikarten erschlossen.
- 11 Ediert von WITTMER/MEYER, Le livre de bourgeoisie; zur Einleitung in Bd. 3 vergleiche die zahlreichen Korrekturen bei FUCHS, Le droit de bourgeoisie, S. 29-50; vgl. auch MARIOTTE u. a., Les sources manuscrites, S. 19.
- 12 Die Ratsregister wurden vermutlich seit 1386 geführt, wie Exzerpte von Clussrath vor 1624 und von Wencker vor 1743 nahe legen; für den Zeitraum von 1386 bis 1522 sind sie aber seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr auffindbar, so MARIOTTE u. a., Les sources manuscrites, S. 81.
- 13 Siehe MARIOTTE u. a., Les sources manuscrites, S. 101-112, bes. S. 103; vgl. auch CAHN, Münz- und Geldgeschichte; sowie die Hinweise bei KAISER, Die Straßburger Stadtrechnungen. Zum Pfennigturm und dessen Abriss siehe STRASSBURG UND SEINE BAUTEN, S. 255f. Zur Entstehung von ‚Archiven‘ und der Verortung der Kanzlei in der mittelalterlichen Stadt siehe ARLINGHAUS, Raumkonzeptionen, bes. S. 113-116. Der Verlust des Finanzarchivs bedeutet gleichzeitig den Verlust sämtlicher Steuerlisten; deshalb ist ein Vorgehen, wie es beispielsweise Bernhard Kirchgässner schon 1967 an den Beispielen Konstanz und Esslingen überzeugend demonstrierte, nicht möglich, siehe KIRCHGÄSSNER, Probleme quantitativer Erfassung; oder für Augsburg GEFFCKEN, Soziale Schichtung, bes. S. 24-76, 124-169.

*Forschungsstand – Die Entstehung der Zünfte*

Die Geschichtsforschung wandte sich Mitte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts den mittelalterlichen Zünften als genossenschaftlich-einigungsrechtlich organisierten Handwerkerverbänden zu. Die Frage nach ihrer Entstehung seit dem 12. Jahrhundert löste im 19. Jahrhundert eine heftige Kontroverse innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft aus, die innerhalb der so genannten historischen Schule der Nationalökonomie ausgetragen wurde und bis heute die Forschungsdiskussion beeinflusst.<sup>14</sup> Die drei wichtigsten Modelle sollen im Folgenden kurz skizziert werden. Auf der einen Seite gab es das so genannte hofrechtliche Erklärungsmodell. Seine prominentesten Anhänger waren seit dem Jahr 1859 Karl Wilhelm Nitzsch und später Wilhelm Stieda sowie in abgeschwächter Form Gustav Schmoller und Rudolf Eberstadt.<sup>15</sup> Sie nahmen an, dass sich unfreie Handwerker allmählich aus ihren hofrechtlichen Bindungen auf den Fronhöfen herausgelöst und unter Anknüpfung an ältere Organisationsformen eine weitgehend freie und unabhängige Stellung errungen hätten. Große Grundherren hätten ihre Markthandwerker nach Berufsgruppen in so genannte Ämter (*officia*) eingeteilt, von denen sich einige in Ämter eigenen Rechts mit Selbstverwaltung, Magisterien genannt, weiterentwickelten. Gleichzeitig hätten Mitglieder desselben Handwerks religiöse Bruderschaften gegründet. Die freie Zunft entstand demnach durch die Vereinigung von Bruderschaft und Magisterium.

Auf der anderen Seite gab es das so genannte genossenschaftlich-freie Erklärungsmodell, das vor allem von Georg von Below seit dem Jahr 1887 vertreten wurde.<sup>16</sup> Die Zünfte waren für von Below von Anfang an freie Einungen freier Handwerker, die sich aus eigener Initiative nach freiem Einigungsrecht zusammengeschlossen hatten; diese Einungen trugen öffentlich-rechtlichen Charakter. Neben wirtschaftlichen Interessen seien in den Einungen bald auch religiöse und gesellige Zwecke verfolgt worden. Von Below sah im „Zunftzwang (...) die erste

14 Den besten modernen Überblick über die internationale Forschungsdiskussion und -literatur bei OEXLE, Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem; hier auch zur französischen Forschung, bes. S. 39, Anm. 212, und zur italienischen Forschung, S. 39, Anm. 213. Vgl. auch ISENMANN, Die deutsche Stadt, S. 305f.; IRSIGLER, Zur Problematik der Gilde- und Zunftterminologie, S. 62-64; LINGER, Die Gewerbe-geschichtsschreibung.

15 NITZSCH, Ministerialität, bes. S. 300-304, 351-355; STIEDA, Zur Entstehung, bes. 15-56; SCHMOLLER, Straßburg, bes. S. 5-18, zu Schmoller siehe VOM BRUCH, Gustav Schmoller; EBERSTADT, Magisterium und Fraternalitas, S. 171-205; DERS., Der Ursprung des Zunftwesens, S. 3-125, 288-299; siehe auch REITH, Arbeit, S. 219-221. Mit der Wirkung des Werkes von Gustav Schmoller auf die Gründung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien beschäftigte sich eine deutsch-italienische Tagung in Trient im Jahr 1988, siehe SCHIERA/TENBRUCK, Gustav Schmoller e il suo tempo.

16 Vor allem auf dem Straßburger Stadtrecht basiert die Argumentation bei VON BELOW, Zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung; siehe auch DERS., Die Entstehung des Handwerks; DERS., Motive der Zunftbildung, in ergänzter und überarbeiteter Fassung wieder abgedruckt in: DERS., Probleme, S. 258-302. Siehe auch OEXLE, Ein politischer Historiker: Georg von Below; jüngst CYMOREK, Georg von Below, hier S. 95-103, der aus heutiger Sicht von Belows Urteil über die Zünfte folgendermaßen charakterisiert: „Die mittelalterliche Stadt als Experimentierfeld im Dienst der Gegenwart“, ebd., S. 103.

Voraussetzung und den ersten Anfang jeder Zunft“, und er verwies auf den „großen Eifer der zunftlüsternen Handwerker“, die nach einem Zusammenschluss drängten.<sup>17</sup> Nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert attackierte er seinen ‚Hauptgegner‘ Schmoller in scharfer und sogar persönlich beleidigender Form.<sup>18</sup>

Von Belows Erklärungsmodell wurde von seinen Fachkollegen ebenfalls kritisch aufgenommen und im Jahr 1903 stellte Friedrich Keutgen ein drittes Modell vor, die so genannte Ämter- oder Marktkontrolltheorie.<sup>19</sup> Er lehnte die hofrechtliche Theorie ab – hier folgte ihm die Forschung bald – aber auch den Ansatz von Belows. Keutgen ging davon aus, dass der Stadtherr aus verwaltungstechnischen Erwägungen eine Vereinigung der Handwerker nach Gewerbezeigen verfügt habe, die in Ämtern organisiert waren, um sowohl Markt als auch Handwerker besser kontrollieren zu können. Sobald die Handwerker die Position des Amtsmeisters selbstständig besetzen durften, habe es sich um eine Zunft gehandelt. Der Beitrittszwang zu den einzelnen Ämtern habe bereits die Idee des späteren Zunftzwanges enthalten. Die von Keutgen vorausgesetzte Ämterorganisation mit ihrer Markt- und Gewerbekontrollfunktion ließ sich jedoch nicht in den Quellen finden. Bis um das Jahr 1920 wurde eine komplexe, häufig auch polemische Debatte zur Entstehung der Zünfte geführt, ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen.<sup>20</sup>

Eine andere Deutung, die von den Zeitgenossen sehr kontrovers aufgenommen wurde, schlug Otto von Gierke im Jahr 1868 vor. Von Gierke betrachtete die Zunft nicht mehr als ein isoliertes Phänomen, sondern verstand sie als eine Ausformung hochmittelalterlicher Einungen, zu denen Kaufmannsgilden ebenso wie beispielsweise Universitäten zählten.<sup>21</sup> Er definierte dafür den Begriff der ‚freien

17 VON BELOW, *Motive der Zunftbildung*, hier S. 27-29; CYMOREK, *Georg von Below*, S. 100, macht darauf aufmerksam, dass von Below den Eid als Aspekt der Zunft völlig unbeachtet lässt.

18 Zur scharfen Polemik von Belows gegen Schmoller, bes. in den Jahren 1904-1907, siehe VOM BRUCH, *Gustav Schmoller*, S. 222-224.

19 KEUTGEN, *Ämter und Zünfte*, bes. S. 1-40, 107-112, 165-174, 183-252; dagegen VON BELOW, *Probleme der Wirtschaftsgeschichte*, S. 258-302. An KEUTGENS Modell knüpft in den 1930er Jahren LENTZE, *Der Kaiser und die Zunftverfassung*, an und entwickelt es weiter.

20 So auch OEXLE, *Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem*, bes. S. 4; IRSIGLER, *Zur Problematik der Gilde- und Zunftterminologie*, S. 54.

21 VON GIERKE, *Das deutsche Genossenschaftsrecht* 1, S. 358-409. Siehe auch DILCHER, *Genossenschaftstheorie*, hier S. 320f., der die widersprüchlichen Meinungen zu von Gierke zusammenstellte; er galt wahlweise als restaurativer Rechtstheoretiker, als einer der ersten Kritiker der industrialisierten Gesellschaft oder als Wegbereiter des Nationalsozialismus, siehe auch ebd., S. 328f.; auch DILCHER, *Die genossenschaftliche Struktur*, S. 76-79; sowie DERS., *Zur Geschichte und Aufgabe des Begriffs Genossenschaft*, wo er den Begriff der Genossenschaft als grundlegenden Topos für die historische Forschung im 19. Jahrhundert herausarbeitet, bes. S. 121. OEXLE, *Otto von Gierkes ‚Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft‘*; OEXLE, *Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem*, S. 31, betont die Auswirkungen, die die Durchsetzung der Theorie von Belows auf Kosten von Gierkes Modell für die Geschichtswissenschaft insgesamt hatte: „Insofern Gierkes Rechtstheorie wesentlich Sozialtheorie war, war auch seine Rechtsgeschichte wesentlich Sozialgeschichte. An die Stelle dieser in ihren Deu-

Einung‘ als Vereinigung von Menschen, die auf freiem Willen, Konsens, Vertrag oder freier Vereinbarung basierte, nicht auf obrigkeitlicher Anordnung oder Setzung. Deshalb erschien ihm die Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts als eine neue Epoche, in der „der Gedanke der Obrigkeit“ das herrschende Prinzip wurde und das mittelalterliche Genossenschaftswesen allmählich zu einem privilegierten Korporationswesen verkam.<sup>22</sup> Für das europäische Vereinswesen im Lauf der Geschichte unterschied er deshalb zwischen der „freien Einung“, der „Corporation“ und der „Assoziation“.

Die Diskussion um die Zunftforschung wurde in den 1980er Jahren von Knut Schulz und Otto Gerhard Oexle erneut aufgenommen.<sup>23</sup> Schulz bemängelte die vorschnelle Ablehnung der hofrechtlichen Theorie zu Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>24</sup> Am Beispiel der Kammerkürschner nannte er die Vorstellung anachronistisch, die wirtschaftliche Selbstständigkeit habe von vornherein auch den persönlichen Status bedingt. Diese Idee basiere auf der Zurückprojizierung von Zuständen und Rechtsvorstellungen aus dem beginnenden 13. Jahrhundert ins 11. Jahrhundert. Die frühesten Formen von Gewerbeorganisationen könnten noch nicht Zunft genannt werden; der bischöfliche Stadtherr habe sie in Verbindung mit dem Marktregal zur Kontrolle des Markt- und Gewerbelebens eingerichtet; damit habe es sich um eine obrigkeitliche Zusammenfassung der einzelnen Berufsgruppen gehandelt, die der Aufsicht eines Ministerialen unterstellt wurden. Schulz betonte außerdem, dass zwischen dem langwierigen Prozess der Abstreifung persönlicher Bindungen und der institutionellen Seite der Gewerbeorgani-

tungen umfassend ausgerichteten Sozialgeschichte traten seit den 1880er Jahren die verengten Perspektiven einer bloßen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte.“ Vgl. auch ebd. S. 8f., 24, 42f.; siehe S. 40-44, zu den Forschungen von Thomas Nipperdey. Siehe auch ISENMANN, Die deutsche Stadt, S. 298f.; und jüngst PETERS, Die Genossenschaftstheorie Otto von Gierkes, der für eine verstärkt zeitgeschichtliche Einbindung Gierkes plädiert; sowie SCHULZE, Genossenschaft, recht kritisch REITH, Arbeit, S. 220. Ähnlich wie von Gierke verfolgt in jüngerer Zeit HARDTWIG, Genossenschaft, einen umfassenden Ansatz des Phänomens ‚Genossenschaft‘, wobei er jedoch vom Verein im Vormärz ausgeht: „In der kulturellen, sozialen und politischen Wirklichkeit der modernen Welt nimmt der Verein eine zentrale Position ein.“ (Bd. 1, S. 9); die spätmittelalterlichen Zünfte werden nur kurz behandelt, ebd. S. 25-33, 70-97; zur Auseinandersetzung mit von Gierkes Theorie siehe S. 25-33.

- 22 VON GIERKE, Das deutsche Genossenschaftsrecht 1, S. 638-652, hier bes. S. 641f.; DILCHER, Genossenschaftstheorie, S. 330.
- 23 SCHULZ, Patriziergesellschaften, zuletzt DERS., Art. „Zunft, -wesen, -recht, A. Westen,“ in: LMA 9, Sp. 686-691. OEXLE, Die mittelalterlichen Gilden, DERS., Gilden, DERS., Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem, zuletzt DERS., Gilde. Dieses erneute Interesse am Thema in den 1980er Jahren dokumentiert beispielsweise auch der von FRIEDLAND, Gilde und Korporation, herausgegebene Sammelband zum Hanseraum aus dem Jahr 1984. In dieser Zeit entstand auch die Studie von CORDT, Die Gilden (1984), die im zweiten Teil der Arbeit aus altgermanistischer Sicht eine „semasiologische Betrachtung von *gild*“ gibt.
- 24 Schulz unterscheidet nur zwischen dem hofrechtlichen Modell (u. a. Nitzsch, Schmoller) und dem genossenschaftlich-freien Modell (von Below, Keutgen); siehe SCHULZ, Patriziergesellschaften, bes. S. 325-335; siehe auch DERS., Art. „Zunft, -wesen, -recht, A. Westen,“ in: LMA 9, Sp. 686-691.



sation unterschieden werden müsse. In der mittelalterlichen Stadt sei sie nicht als Teil der Grundherrschaft entstanden, sondern der Bischof als Markt- und Stadtherr habe sie zur Regelung und Kontrolle des Marktverkehrs und zur Eintreibung von Abgaben gefördert. Diese frühe Organisationsform könne jedoch noch nicht als Zunft im rechtlichen Sinn verstanden werden, denn sie habe keinen gildeartigen Charakter besessen. Die Entwicklung Basels gilt ihm als Idealtyp, an dem die einzelnen Schritte von der Zugehörigkeit zum gleichen Gewerbe (*opus*) bis hin zum Zunftzwang genau verfolgt werden könnten.

Für Otto Gerhard Oexle standen die Zünfte, Gilden und Bruderschaften, die sich seit dem 12. Jahrhundert neu gebildet hatten, in einer direkten Linie zu den alten Gilden, die seit dem 6./7. Jahrhundert im gallo-fränkischen Raum bestanden hatten.<sup>25</sup> Die Bildung dieser Gilden deutet er als Zeichen für den Übergang von der Antike zum Mittelalter. Am ältesten seien dann die Kaufmannsgilden des 11. Jahrhunderts gewesen, denen die Zünfte als Zusammenschluss von Handwerkern seit dem ausgehenden 11. und vor allem im 12. Jahrhundert folgten. Zünfte, Gilden und Bruderschaften seien Schwureinigungen, die durch Mahl und Eid charakterisiert würden. An ihnen seien große Bevölkerungsteile beteiligt gewesen und sie hätten damit eine Voraussetzung für die Entstehung des kommunalen Friedens gebildet.<sup>26</sup> Ihre Allgegenwart und ihre vielfältigen Funktionen charakterisierten für Oexle die mittelalterliche Gesellschaft, sie sind damit ein zentrales historisches Phänomen. Er forderte statt der wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichen Engführung der älteren Forschung eine umfassende rechts- und sozialgeschichtliche Einbindung.<sup>27</sup> Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag zu der von Oexle geforderten „Belebung der Erforschung sozialer Gruppen“ sowie der verschiedenen „Formen (ihrer) Bildung“ leisten – am Beispiel der Zünfte.<sup>28</sup>

### *Die Zünfte in Straßburg*

Straßburg wurde immer wieder, neben anderen Städten, für Argumentationen zur Entstehung der Zünfte herangezogen. Eine Reihe von Untersuchungen widmete sich explizit dieser Stadt am Oberrhein. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts

- 25 OEXLE, *Gilde*, hier S. 455-457; siehe auch DERS., *Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem*, S. 38-44; DERS., *Die mittelalterlichen Gilden*, bes. S. 206; DERS., *Gilden*, bes. S. 284-308; ihm folgt sein Schüler REININGHAUS, *Entstehung der Gesellengilden*, Einleitung S. 1. Oexles Deutung fand Eingang in die 10. Aufl. des „Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte 1*“, siehe PRINZ, *Europäische Grundlagen*, S. 551: „Daß die Gilde [...] im geistlichen wie im weltlichen Bereich auch eine antike Wurzel hat [...] und nicht allein aus den germanischen Traditionen erklärt werden kann, ist mit Recht betont worden.“ JUSSEN, *Erforschung des Mittelalters*, folgt ebenfalls Oexle und betont, dass es einen „heidnisch-germanischen“ Ursprung der Gilden gar nicht gab, ebd., S. 206.
- 26 Siehe auch DILCHER, *Die genossenschaftliche Struktur*, S. 75f., der Otto Gerhard Oexles Definition einer Gilde ebenso ablehnt wie diejenige von Franz Irsigler.
- 27 OEXLE, *Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem*, bes. S. 38-44; siehe auch DERS., *Gilde*, S. 457; DERS., *Gilden*, S. 284.
- 28 OEXLE, *Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem*, S. 40; siehe auch den Forschungsüberblick bei JUSSEN, *Erforschung des Mittelalters*; vgl. auch unten, Kap. VII.

legte Friedrich Carl Heitz eine Untersuchung des Zunftwesens in Straßburg vor.<sup>29</sup> Sein Interesse galt jedoch der Neuzeit, Ausgangspunkt war für ihn das Jahr 1492. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts konzentrierte Gustav Schmoller seine Forschung auf die Zünfte in Straßburg und zog sie als Beleg für den von ihm vertretenen hofrechtlichen Ansatz heran.<sup>30</sup> Ausgehend von Schmollers Ansatz untersuchte Wilhelm Dettmering zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Straßburger Zünfte und ergänzte und korrigierte dessen Ergebnisse.<sup>31</sup> Dettmering war Schüler von Belows, des schärfsten Gegners von Schmoller. Er konzentrierte sich in seiner Studie auf die Jahre vom ersten Stadtrecht im 12. Jahrhundert bis zur Verfassungsänderung von 1332. Das Leben in Straßburg im 15. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt auf der Alltagsgeschichte nahm Jacques Hatt 1929 in den Blick und streifte dabei auch die Zünfte.<sup>32</sup>

Danach gab es bis in die Sechziger Jahre keine Auseinandersetzung mehr mit den Straßburger Zünften. Erst Philipp Dollinger wandte sich erneut den einzelnen Bevölkerungsgruppen Straßburgs zu und nahm dabei immer wieder auch die Zünfte in den Blick.<sup>33</sup> Er wollte vor allem den Wandel der Zünfte von zuerst berufsständischen Gruppen hin zu politischen Gruppierungen belegen.

Fast zeitgleich konnte Erich Maschke in seinem richtungsweisenden Aufsatz zeigen, wie alte politische Führungsschichten auch nach Verfassungsumbrüchen ihre Macht beibehalten konnten.<sup>34</sup> Im selben Jahrzehnt wie die beiden untersuchte auch Paul Martin den Zeitraum vom 13. Jahrhundert bis zur Französischen Revolution in Straßburg. Sein Interesse galt besonders den Zünften als militärischer

29 HEITZ, Das Zunftwesen, mit einem umfangreichen Quellenanhang zum 17. und 18. Jahrhundert.

30 SCHMOLLER, Straßburg, S. 4-12; DERS., Straßburger Tucher- und Weberzunft, S. 375-394; sein besonderes Interesse galt den Textil-Handwerken, zu denen er hier äußerst umfangreiches Quellenmaterial edierte. Nach der Aktualität Schmollers, vor allem für die Wirtschaftsgeschichte, fragen die Beiträge in dem von BACKHAUS herausgegebenen Sammelband „Gustav von Schmoller und die Probleme von heute“.

31 DETTMERING, Beiträge, hier S. 9f., 30; vgl. auch Anm. 16.

32 HATT, Une ville, bes. S. 16-21, 53-58, 250-260, 453; er sammelte außerdem die vielfältigen Bezeichnungen für die Handwerke in Straßburg vom Mittelalter bis 1789, siehe DERS., Les métiers. In den 1930er Jahren entstand auch die Sammlung von WISSELL, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, die aber erst durch die tief greifende Überarbeitung von Ernst Schraepfer zugänglich gemacht wurde; obwohl der Schwerpunkt der edierten Texte auf der Neuzeit liegt, gibt es auch einige Stücke, die Straßburg sowie allgemein die Zünfte im Mittelalter tangieren.

33 DOLLINGER, L'évolution politique; siehe auch DERS., Corporations.

34 MASCHKE, Verfassung und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des späten Mittelalters; die Aufstände, die mit den verfassungsmäßigen Umbrüchen im 14. Jahrhundert einhergingen, untersuchte auch CZOK, Die Bürgerkämpfe in Süd- und Westdeutschland; jüngst an einer großen Anzahl von Städten KANNOWSKI, Bürgerkämpfe, bes. S. 9-68, der jedoch nur am Rande auf Straßburg eingeht.

Organisation mit ihren Bannern und Abzeichen.<sup>35</sup> Der Auswirkung des Bauernkriegs auf die Handwerker ging Jean Rott in einem kurzen Beitrag nach.<sup>36</sup>

Erst in den Achtziger Jahren wurden Zünfte wieder thematisiert. Zum einen beschäftigte sich Knut Schulz, wie bereits ausgeführt, mit Gilden und Zünften. Neben Basel, Freiburg und Colmar war Straßburg ein zentraler Ort für seine Untersuchung zu Lohnarbeitern und Handwerksgesellen am Oberrhein.<sup>37</sup> Zum anderen legte Martin Alioth die bislang umfangreichste Untersuchung der städtischen Gruppen in Straßburg vor. Ausgehend vom Dachsteiner Krieg (1419-1422) stellte er die einzelnen städtischen Gruppierungen vor, die am Konflikt beteiligt waren, der im Auszug namhafter stadtdadliger Geschlechter mündete. Dabei sammelte er auch wichtiges Material zu den Zünften, das er aber nicht konsequent auswertete oder aufbereitete.<sup>38</sup> Seither wurden die Straßburger Zünfte nicht mehr thematisiert.

### *Die Gesellen in der Zunft*

Zünfte können nicht ohne Einbeziehung der Gesellen betrachtet werden, denn erstens waren sie Mitglieder mit eingeschränktem Recht und zweitens erlauben die Konflikte zwischen den Zünften und den sich emanzipierenden Gesellen seit dem 14. Jahrhundert neue Einsichten in das Phänomen ‚Zunft‘. Da die vorliegende Untersuchung immer wieder ausführlich auf die Gesellen eingeht, wird der

35 MARTIN, Les corporations de Strasbourg; DERS., Wehr-, Waffen- und Harnischpflicht; DERS., Die Hoheitszeichen.

36 ROTT, Artisanat et mouvements sociaux.

37 SCHULZ, Handwerksgesellen; vgl. dazu die in manchen Punkten interessante, im Gesamturteil jedoch völlig unfaire Rezension von REININGHAUS, Zur Methodik der Handwerksgeschichte. In den Achtziger Jahren wandte sich die deutsche Geschichtswissenschaft verstärkt dem Thema ‚Zunft‘ zu und es entstanden die bis heute grundlegenden Sammelbände von ELKAR (Hrsg.), Deutsches Handwerk, sowie der aus einer Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte hervorgegangene Band von SCHWINEKÖPER (Hrsg.), Gilden und Zünfte.

38 ALIOTH, Gruppen, bes. S. 9f., 251-509; ALIOTH, Les groupes. An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. Martin Alioth (Julianstown/Irland) ganz herzlich danken, der mir freundlicherweise ein Exemplar seiner längst vergriffenen Dissertation sowie eine handschriftliche Übersicht der von ihm eingesehenen Quellen zur Verfügung stellte.

Die Lektüre von Alioths Untersuchung hinterlässt ein zwiespältiges Gefühl: Zum einen besticht sie durch ihre Materialfülle und Quellenkenntnis, die wohl seither in keiner weiteren Studie zum mittelalterlichen Straßburg erreicht wurde; zum anderen fehlt aber eine konsequente Auswertung und Aufbereitung des Materials, wie es in wissenschaftlichen Studien üblich ist. Eine Orientierung in den beiden Bänden fällt schwer, da der Text nicht stringent aufgebaut ist und ein Register fehlt. Die benutzte Sekundärliteratur wird nur in seltenen Fällen genannt, im Literaturverzeichnis finden sich unter der Rubrik ‚Darstellungen‘ ganze 17 Titel (ebd., S. 711f.), die Fußnoten verweisen fast ausschließlich auf Quellen, und so bleibt es dem Leser überlassen, herauszufinden, was Alioth aus der Sekundärliteratur übernommen hat oder was von ihm selbst stammt. An originellen Ideen, tiefen Einsichten und großem Kenntnisreichtum mangelte es ihm nicht; die Stärken seiner Arbeit gehen aber leider allzu oft in der Masse des Bereitgestellten unter. Wie bereits erwähnt fehlt für die beiden materialreichen Bände ein Register; Bernhard Metz (Strasbourg) hat ein solches für den Gebrauch im Stadtarchiv erstellt und mir, hilfsbereit wie auch in vielen anderen Fällen, ein Exemplar überlassen, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Gang der Forschung auch zu diesem Themenkomplex kurz skizziert. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts widmete Georg Schanz seine Untersuchung den Gesellen; er war Schüler Gustav Schmollers.<sup>39</sup> In vielerlei Hinsicht gilt seine Arbeit auch heute noch als maßgeblich, als überholt gilt jedoch seine Vorstellung, die Abschließung der Zünfte habe zur Entstehung der Gesellenbewegung geführt. Nahezu hundert Jahre später wurden die Straßburger Gesellen im 14. und 15. Jahrhundert in einer Arbeit von Jean-Robert Zimmermann 1971 erneut thematisiert. Sein Ziel war es, die Ergebnisse von Schanz zu ergänzen und zu korrigieren.<sup>40</sup> Wilfried Reininghaus, ein Schüler Otto Gerhard Oexles, konnte 1981 zeigen, dass die Bevölkerungsverluste durch die Pestwellen nach 1348 und damit einhergehende Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt einen maßgeblichen Einfluss auf die Bildung von Gesellenvereinigungen hatten.<sup>41</sup> Weitere Faktoren waren die Größe der Zunft, die Betriebsgröße und die Mobilität der Handwerksgesellen; alle genannten Faktoren führten ab 1350 gemeinsam zu einer allmählichen Loslösung von der Zunft. Fast zeitgleich legte Kurt Wesoly, seinerseits Schüler von Knut Schulz, eine Untersuchung zu den Lehrlingen am Mittelrhein vor.<sup>42</sup> An diese Arbeiten knüpfte Monique Debus Kehr mit ihrer aktuellen Studie zu den Gesellen im Oberelsass an.<sup>43</sup>

### *Die aktuelle Forschung*

Seit den Neunziger Jahren stehen verstärkt die Handwerke im Brennpunkt des Interesses der Geschichtswissenschaft – die institutionellen Gesamtgefüge Zunft und Gilde sind dabei eher an die Ränder gerückt und auch die Beiträge von Seiten der Geschlechtergeschichte sind immer noch selten;<sup>44</sup> dafür werden in der Rechts-

39 SCHANZ, Zur Geschichte, S. 1-148; zur Einordnung der Arbeit von Schanz siehe REININGHAUS, Die Entstehung der Gesellengilden, z. B. S. 7-10, 29-32.

40 ZIMMERMANN, Les compagnons de métiers, hier S. 9.

41 REININGHAUS, Die Entstehung der Gesellengilden, S. 61-70.

42 WESOLY, Lehrlinge.

43 DEBUS KEHR, Travailler.

44 Da Gerhard Fouquet jüngst einen Überblick über den Forschungsstand zu Handwerk und Gewerbe gab, werden hier nur die wichtigsten Arbeiten genannt, vgl. FOUQUET, Stadtwirtschaft, mit dem Hinweis „die Zahl der Arbeiten über das vielgestaltige städtische Handwerk im Spätmittelalter sind Legion“ (ebd., S. 80); vgl. auch zur Bedeutung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für das Mittelalter den gleichnamigen Forschungsabriss von ISENMANN, Die deutsche Stadt; sowie EHMER, Traditionelles Denken, bes. S. 35-77. Als ‚Startschuss‘ der deutschen Frauen- und Geschlechtergeschichte zu Handwerk und Zunft gilt immer noch der Aufsatz von WENSKY, Die Stellung der Frau, aus dem Jahr 1980; wenig erhellend war der gleichzeitig erschienene Beitrag von WESOLY, Der weibliche Bevölkerungsanteil; mit Frauenarbeit von 1500-1700 im Süden des Reiches setzte sich WIESNER, Working Women, auseinander. Seit längerem beschäftigt sich SIMON-MUSCHEID mit Frauen im Handwerk und konnte dabei auf wichtige neue Gesichtspunkte hinweisen, etwa zu Frauenarbeit und Delinquenz, oder, als Ergebnis eines Workshops im Jahr 1992 auf die allmähliche Ausgrenzung der Frauen aus dem Handwerk seit dem 16. Jahrhundert, siehe DIES., Was nützt die Schusterin dem Schmied; vgl. auch unten Kap. 2.2.3. Eine Hinwendung zur Handwerksgeschichte ist auch in Österreich zu beobachten, wie die beiden jüngeren Bände der Zeitschrift MEDIUM AEVUM QUOTIDIANUM zeigen: Beiträge zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks in

geschichte und Soziologie erneut Einzelaspekte der Zunft diskutiert.<sup>45</sup> Sowohl eine Ausstellung in Schwäbisch Hall zu aussterbenden Handwerken als auch die Große Landesausstellung Baden-Württemberg im Jahr 2001 wurden mit einem Schwerpunkt auf Handwerken konzipiert – einzelne Handwerkstechniken lassen sich wohl einfacher als komplexe Zunft-Strukturen ‚ausstellen‘.<sup>46</sup> Diesem Trend folgten auch die jüngsten Tagungen, wobei ein verstärktes Interesse am Bruderschaftswesen zu beobachten ist.<sup>47</sup>

In den letzten Jahren beschäftigte sich im deutschsprachigen Raum besonders die Schweizer Geschichtswissenschaft mit den mittelalterlichen Zünften, wobei nur ein Teil der Arbeiten ein wissenschaftliches Interesse verfolgt. Einerseits stehen dabei einzelne Zünfte im Mittelpunkt, bei Alois Frei und seinen Mitautoren die Gerber, bei Eugen Meier die Bauleute, bei Sigmund Widmer die Schiffeleute und bei Helmut Meyer die Zimmerleute sowie bei Daniel Schläppi die Schmiede

Österreich, Bd. 43; Fehl-, Halbfertigprodukte sowie umgearbeitete Stücke und ihre Rolle bei der Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, Bd. 45; sowie jüngst PRICKLER, Die Lutzmannsburger Müller, zu Mühlen und Müllern im Burgenland.

- 45 Siehe z. B. BADER/DILCHER, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 366-372, 504-536; KÜNTZLE, Die Arbeitszeit in Bäckereien; von der Karolingerzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts untersuchte ZIEKOW, Freiheit und Bindung, die Zünfte, was zu groben Verallgemeinerungen für die Periode des Mittelalters führte, z. B. S. 65-75: „Bürgerkämpfe und leiherechtliches System“; auf völlig veralteter Literatur basierend MICHELS-HOLL, Das Zunftwesen im Mittelalter; wenig überzeugend ist der so genannte historisch-pädagogische Ansatz für die Kemptener Schmiede bei VACHENAUER, Handlungskompetenz; einen vergleichenden Ansatz probierte WEYRAUCH, Die Zunft und ihre Schwestern, aus, der europäische und außer-europäische Handwerksorganisationen verglich; einen wirtschaftswissenschaftlichen Beitrag leistete VOLCKART, Wettbewerb, der jedoch von historischer Seite harsche Kritik erntete, siehe z. B. die Rezension von Gerhard Schmitz, in: DA 59 (2003), S. 775f.
- 46 STÖCKLE, Handwerk: Die letzten ihrer Zunft; LÜDKE/KRÜGER/LORENZ, Große Landesausstellung Baden-Württemberg, zu Handwerk und Handel Bd. 1, S. 127-215; zum städtischen Handwerk Bd. 2, S. 57-150, zur ländlichen Produktion Bd. 2, S. 153-256.
- 47 Der Hanse wandte sich eine archäologische Tagung in Greifswald im Jahr 1998 zu, siehe MÜLLER, Handwerk – Stadt – Hanse. Ein überregionaler, vergleichender Ansatz wurde bei der Tagung der Historischen Kommission für Westfalen im Jahr 1997 gewählt, siehe REININGHAUS, Zunftlandschaften in Deutschland und den Niederlanden; Beiträge zu Bruderschaften und Migration im europäischen Kontext umfasste die Tagung von SCHULZ, Handwerk in Europa. Das Frühjahrskolloquium des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster im Jahr 1999 beschäftigte sich mit der Neuzeit, auch wenn der Titel des Tagungsbandes anderes verspricht, siehe KAUFHOLD/REININGHAUS, Stadt und Handwerk in Mittelalter und Früher Neuzeit. Die Handwerker deutscher Herkunft in Rom in der Frühen Neuzeit stehen im Zentrum der beiden umfassenden Studien von SCHULZ, Confraternitas (2002) und DERS./SCHUCHARD, Handwerker (2005).

Bereits 1986 veranstaltete das Institut für vergleichende Städtegeschichte eine Tagung zu Einungen und Bruderschaften in der spätmittelalterlichen Stadt, deren Ergebnisse jedoch erst 1993 unter gleichnamigem Titel von JOHANEK herausgegeben wurden; der Südwestdeutsche Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung veranstaltete 2001 eine Tagung zu Bruderschaften und Trinkstuben, siehe FOUQUET/STEINBRINK/ZEILINGER, Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften.

in der Neuzeit.<sup>48</sup> Andererseits wird das Zunftwesen einer einzelnen Stadt untersucht, wobei momentan Zürich besonders viel Aufmerksamkeit zu Teil wird, für das Spätmittelalter bis zur Neuzeit jüngst durch Markus Brühlmeier und Beat Frei und für das 18. Jahrhundert durch Andreas von Moos.<sup>49</sup> Vom Finanzhaushalt ausgehend untersuchte Oliver Landolt die Stadt Schaffhausen.<sup>50</sup> Die Zunftstädte Zürich und Basel sind sehr gut erforscht; Schaffhausen und Bern wurden ebenfalls eingehend untersucht, hier erlangten aber die Zünfte keine politische Bedeutung. Dagegen wurden die Zünfte in St. Gallen und Biel bisher nicht eingehender untersucht. Das starke Interesse an Zünften spiegeln auch Ausstellungsprojekte wider: So wurde des 650-jährigen Jubiläums der Einführung der Zunftverfassung in Zürich ebenso gedacht wie des Jubiläums der Goldschmiede-Zunft in Basel.<sup>51</sup>

Gibt es momentan von Seiten der deutschen Mittelalterforschung ein eher verhaltenes Interesse an den Zünften,<sup>52</sup> so beschäftigt sich die Frühneuzeitforschung seit längerem sehr intensiv mit ihnen. Jüngst untersuchte Christine Werkstetter die Frauen im Augsburger Handwerk, Anke Sczesny das Textilgewerbe in Oberschwaben und Thomas Buchner verglich die Zünfte in Wien und Amsterdam.<sup>53</sup>

- 48 FREI/GISSLER/HUGGENBERGER u.a., Von der Haut zum Leder; eher dokumentarischen denn wissenschaftlichen Charakter mit langen nacherzählenden Passagen haben die Bände von MEIER, 750 Jahre E. E. Zunft zu Spinnwettern; ebenso WIDMER, Die Geschichte der Zunft zur Schifflenten (von 1987) sowie der gleich lautende Vorgängerband SCHULTHESS, Zur Geschichte der Zunft zur Schifflenten (von 1951); sowie MEYER, Zimmerleuten; SCHLÄPPI, Die Zunftgesellschaft zu Schmieden in Bern; vergleichbare Arbeiten legten beispielsweise KOELNER zur Spinnwetterzunft, zur Schlüsselzunft sowie zu weiteren Zünften in Basel vor; ebenso zu den Gerbern und Schuhmachern in Zürich USTERI, Die Zünfte.
- 49 BRÜHLMEIER/FREI, Das Zürcher Zunftwesen; VON MOOS, Zünfte und Regiment. Als ‚Nachbarn‘ werden wiederholt Zunftangehörige in Zürich untersucht, siehe SUTTER, Von guten und bösen Nachbarn; vgl. auch unten Kap. 6.1. Einzelaspekte der Zünfte wurden ebenfalls untersucht: So ausgewählte Trinkstuben in Bern von RAGETH-FRITZ, Der Goldene Falken; und in Basel von SCHIESS, Die Zunft- und Gesellschaftshäuser; das silberne Zunftgeschirr in den Berner Trinkstuben von WYSS, Handwerkskunst. In den Achtziger Jahren wurde Bern von DE CAPITANI, Adel, Bürger und Zünfte, untersucht, der den Aufstieg einzelner Familien zu den Adligen aufzeigte; Luzern wandte sich DUBLER, Handwerk, zu; und Basel wurde eingehend von SIMON-MUSCHEID, Basler Handwerkszünfte, untersucht.
- 50 LANDOLT, Der Finanzhaushalt der Stadt Schaffhausen, bes. S. 581-606.
- 51 JAGMETTI (Hrsg.), 650 Jahre Zürcher Zünfte: Zunft Herrlichkeit 1336-1986, Ausstellung im Predigerchor der Zentralbibliothek Zürich 15.4.-28.6.1986; sehr kurz gefasst sind die beiden Publikationen des HISTORISCHEN MUSEUMS BASEL (Hrsg.), Schätze der Basler Goldschmiedekunst 1400-1989: 700 Jahre E. E. Zunft zu Hausgenossen, Ausstellung in der Barfüßerkirche 20.5.-2.10.1989; sowie Kurze Geschichte E. E. Zunft zu Hausgenossen Basel.
- 52 Ausnahmen sind die beiden Überblicksdarstellungen, erstens von KINTZINGER, Handwerk (2000), herausgegeben, die vom Mittelalter bis zur Gegenwart die Handwerke in Braunschweig untersucht, sowie zweitens jüngst KLUGE, Die Zünfte (2007), die von antik römischen Handwerkerverbänden bis zu den modernen Gewerkschaften reicht.
- 53 WERKSTETTER, Frauen im Augsburger Zunft Handwerk; SCZESNY, Zwischen Kontinuität und Wandel; BUCHNER, Möglichkeiten von Zunft. Bei der älteren Forschung ist vor allem auf die Arbeiten von GÖTTMANN, Handwerk und Bündnispolitik, NAUJOKS, Kaiser Karl V. und die Zunftverfassung, sowie auf die immer noch wegweisende Studie von KIESSLING, Die Stadt und ihr Land, hinzuweisen. In der Reihe ‚Enzyklopädie deutscher Geschichte‘ verfasste REI-

Regelmäßige Tagungen zur Frühen Neuzeit veranstalten beispielsweise der „Irseer Arbeitskreis für vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ sowie die Gesellschaft für westfälische Wirtschaftsgeschichte.<sup>54</sup> Die Auseinandersetzung mit dem Thema Zünfte zeigt erneut, wie problematisch die künstliche Trennung in mediävistische und frühneuzeitliche Forschung ist. Diese Lücke versuchte die Tagung „Gruppenbildung – Konfliktaustragung – Integrationsstrategien: Neue Perspektiven der Zunftforschung“ zu schließen, die im Juni 2008 an der Universität Konstanz stattfand.<sup>55</sup>

### *Die internationale Forschung*

Abschließend soll hier die internationale Forschung kurz vorgestellt werden.<sup>56</sup> Die Zünfte in Frankreich wurden von Emile Coornaert bereits in den Vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts umfassend untersucht; seine Studie wird bis heute rezipiert.<sup>57</sup> Er wollte vor allem die Kontinuität der Zünfte von ihren Anfängen bis zur Französischen Revolution aufzeigen. Im französischsprachigen Raum gibt es eine lange Tradition, sich mit dem Konzept von ‚Arbeit‘ auseinanderzusetzen; in diesem Rahmen werden immer wieder auch Zünfte und Handwerker thematisiert, so jüngst von Robert Fossier.<sup>58</sup> Im angelsächsischen Raum gilt immer noch die

NINGHAUS den Band ‚Gewerbe in der Frühen Neuzeit‘; mit der Entlohnung für Handwerksarbeit beschäftigte sich REITH, Lohn und Leistung.

- 54 Die Ergebnisse der Tagung des ‚Irseer Arbeitskreises‘ von 2002 wurden jüngst als Sammelband vorgelegt, siehe HÄBERLEIN/JEGGLE, Vorindustrielles Gewerbe, und darin besonders der Forschungsüberblick von JEGGLE, Gewerbliche Produktion; ein handwerksgeschichtliches Kolloquium aus dem Jahr 1995 wurde im Band von REININGHAUS/STREMMEL, Handwerk, dokumentiert; der Band behandelt das 19. und 20. Jahrhundert; einen fundierten Überblick über die internationale Forschung zu den Zünften am Ende des Alten Reiches bietet der Tagungsband von HAUPT, Das Ende der Zünfte.
- 55 Veranstalter waren Philip Hoffmann-Rehnitz und Sabine von Heusinger; die Ergebnisse der internationalen Tagung sollen in einem Tagungsband dokumentiert werden. Ein Tagungsbericht liegt vor unter URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2008/146-08.pdf> (1. April 2009.)
- 56 Hier ist besonders auf die Forschung in Ungarn hinzuweisen, bei der es schon zwischen 1978 und 1986 bei drei wegweisenden Tagungen gelang, interdisziplinäre Fragestellungen zur Handwerksgeschichte zu behandeln, vgl. dazu die insgesamt fünf Bände ‚Internationales Handwerksgeschichtliches Symposium‘, einzelne Tagungsbände wurden herausgegeben von SOMKUTI, FUELEP; und NAGYBÁKAY. Eine allgemeine Definition von Gilden, die nicht nur für Skandinavien Gültigkeit beansprucht, gibt ANZ, Gilden im mittelalterlichen Skandinavien, der sie als freie Schwureinigungen sieht, die als soziale Gruppen alle Lebensbereiche ihrer Mitglieder umfassen wollen.
- 57 COORNAERT, Les corporations; er überarbeitete seine Studie in den 1960er Jahren, sie umfasst auch Straßburg, vgl. dazu bes. S. 57-69. Er konnte auf die grundlegenden Vorarbeiten von MARTIN SAINT-LÉON, Histoire des corporations (1897/1941), zurückgreifen.
- 58 FOSSIER, Le travail au Moyen Âge; eine handbuchartige Zusammenstellung zum Thema liefert DERS., L’histoire économique et sociale, bes. S. 282-286, 329-360; immer noch rezipiert, wenn auch eher für die Zeit nach der Französischen Revolution, wird MARTIN SAINT-LÉON, Le compagnonnage (1901); eine Enzyklopädie zu den Gesellenvereinen verfasste BLONDEL, Encyclopédie du compagnonnage; sowie eine Monographie über Steinmetze und Maurer, DERS., Mystique des tailleurs de pierre. Auf die deutsche Historiographie übte die

Arbeit von Antony Black als richtungsweisend.<sup>59</sup> Seine begriffsgeschichtliche Studie spannt einen Bogen vom 12. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert. Er sah in Zünften oder Gilden zentrale Werte wie Brüderlichkeit, Freundschaft oder gegenseitige Hilfe verwirklicht, welche die soziale und wirtschaftliche Verfasstheit Europas bestimmt hätten und immer noch bestimmten. Gleichzeitig mit den genossenschaftlichen Verbänden entstanden auch liberale Werte, die erst in ihrem Wechselspiel die Entstehung einer modernen Gesellschaft ermöglichten. Gilden von der Antike bis ins 14. Jahrhundert untersuchte Steven Epstein und legte seinen Schwerpunkt auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen mittelalterlicher Lohnarbeit und antiker Sklaverei.<sup>60</sup> Zünfte als eine Gruppe innerhalb der mittelalterlichen Stadt untersuchte für England David Nicholas, der zahlreiche Vergleiche mit anderen europäischen Wirtschaftszentren anstellte, und Heather Swanson, die den Unterschied zwischen Zünften in der Stadt und auf dem Land betonte.<sup>61</sup> Den verschiedenen Formen von Arbeit im spätmittelalterlichen England wandte sich auch ein Sammelband zu, der vor allem literarische Quellen berücksichtigte.<sup>62</sup>

In Italien erlebte die Zunftforschung seit Mitte der Achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts einen deutlichen Aufschwung, was sich auch in einer Vielzahl an neuen Publikationen niederschlägt, die hier nur punktuell vorgestellt werden können. So wurde der internationale Forschungsstand bereits zu Beginn der Achtziger Jahre auf einer einschlägigen Tagung in Florenz zusammengetragen, unter Einbeziehung der osteuropäischen Forschung.<sup>63</sup> Hier wurde die Verbindung zwischen Zünften und den spätmittelalterlichen Bürgerkämpfen in den Mittelpunkt gerückt. Einen Schwerpunkt auf das Bruderschaftswesen legte auch eine Tagung der *École française* in Rom, die Frankreich, Italien und die Schweiz in den Blick nahm.<sup>64</sup> Die aktuelle italienische Forschung von der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

französische Forschung einen großen Einfluss aus, hier werden nur summarisch die ‚Meilensteine‘ genannt: BOISSONNADE, *Le travail dans l'Europe*, dessen Werk aus dem Jahr 1927 erst vor wenigen Jahren von Eileen Power ins Englische übersetzt wurde; LE GOFF, *Pour un autre Moyen Âge*, der auf den Faktor ‚Zeit‘ im Arbeitsprozess hinwies, siehe zu den Zünften bes. S. 66-79; einen interdisziplinären Ansatz für eine Tagung wählten HAMESSE/MURAILLE-SAMARAN, *Le Travail au Moyen Âge*. Einen Schwerpunkt auf Flandern, aber mit Berücksichtigung weiterer Regionen, legt der von LAMBRECHTS/SOSSON herausgegebene Sammelband, *Les métiers au Moyen Âge*, der detailreiche Einzelstudien umfasst.

59 BLACK, *Guilds*, bes. S. XI, 237-241.

60 EPSTEIN, *Wage Labor and Guilds*, bes. S. 257.

61 NICHOLAS, *The Later Medieval City*, stellt zudem ausführliche Vergleiche mit anderen europäischen Städten an, z. B. Nürnberg, Brügge, Paris, York, Florenz und Barcelona; siehe auch SWANSON, *Medieval British Towns*, bes. S. 96-102, 128-134; und DIES., *The Illusion of Economic Structure*, bes. S. 32f., zur Unterscheidung der Zünfte in London und York.

62 ROBERTSON/UEBEL, *The Middle Ages at Work*; aus den letzten Jahren ist mir nur eine Arbeit bekannt, die Bruderschaften in einem regional begrenzten Raum, hier Yorkshire, untersucht, siehe CROUCH, *Piety, Fraternity and Power*.

63 GUARDUCCI, *Forme ed evoluzione del lavoro*; die Tagung fand bereits 1981 statt, der Band ist aber erst 1991 erschienen.

64 LE MOUVEMENT CONFRATERNEL AU MOYEN ÂGE (1987).



fasst ein Band von Alberto Guenzi, Paola Massa und Fausto P. Caseli in englischer Sprache zusammen.<sup>65</sup> Dabei stehen die Transformationsprozesse der Wirtschaft im Vordergrund, auf die die Zünfte sehr dynamisch, z. B. mit neuen Produkten oder neuen Berufsbildern, reagierten. Im Gegensatz zur traditionellen deutschen Zunftforschung zum Mittelalter betont die italienische Forschung gerade die dynamischen Prozesse und flexiblen Anpassungsvorgänge von Seiten der Zünfte.<sup>66</sup> In den Niederlanden erlebte die Zunftforschung ebenfalls ein Revival.<sup>67</sup> Auch hier ist die Tendenz fassbar, vor allem die Zünfte ab der frühen Neuzeit in den Blick zu nehmen. Abschließend sei auf einen von Mathieu Arnoux und Pierre Monnet herausgegebenen Sammelband verwiesen, der in vorbildlicher Weise internationale Forschung unter der Frage nach dem ‚Experten‘ epochenübergreifend zusammenbringt und neue Ergebnisse zu technischen Innovationen präsentiert, die zwischen 1250 und 1650 entstanden.<sup>68</sup>

### 1.3 FRAGESTELLUNG, METHODE UND AUFBAU

#### *Fragestellung*

Zünfte werden in der vorliegenden Studie als soziale Gruppen untersucht, d. h. die Zunftmitglieder interagieren wiederholt miteinander und stehen in sozialen Beziehungen zueinander, sie verfolgen gemeinsame Ziele, über die sie kommunizieren, sie pflegen gemeinschaftliche Gebräuche und Normen, die über eine gewisse Zeit

- 65 GUENZI/MASSA/CASELLI, *Guilds, Markets and Work Regulations*, S. 1-6, geben einen Überblick über die aktuelle Forschungslage in Italien.
- 66 Das große Interesse an den Zünften in Italien spiegelt auch eine aktuelle Bibliographie zur Geschichte der Zünfte von den Anfängen bis zum Faschismus wider, siehe FRANGIONI, *Corporazioni e dintorni*. Die Bibliographie umfasst nahezu 9.000 Titel, die aber nicht thematisch, sondern nur alphabetisch geordnet sind; leider erläutert die Autorin nicht, nach welchen Kriterien sie Literatur erfasst hat. Ausgewählte Städte und Regionen oder einzelne Berufsfelder nehmen Einzelstudien in den Blick: PINI, *Città*, bes. S. 272-278, weist auf genossenschaftliche Zusammenschlüsse hin, die in der Poebene verboten waren, z. B. in Bologna für Müller, Bäcker, Wirte, Gemüsehändler, Träger und Wagner, in Brescia für Tischler und Maurer; einen Vergleich zwischen den Zünften der Poebene mit der Emilia-Romagna unternahm GRECI, *Corporazioni*; einen Schwerpunkt auf die Kaufmannsgilde in Brescia (*Mercanzia di Brescia*) legte in seiner umfangreichen Studie zu kommunalen Statuten SPINELLI, *Gli statuti del comune e delle corporazioni della Brescia*; primär die Handwerker im Transportgewerbe, für die Zunftmitgliedschaft nur eine Facette ihrer Lebenswirklichkeit war, stellt DEGRASSI, *L'economia artigiana*, vor; die Forschungsgeschichte der früh-mittelalterlichen Berufsvereinigungen mit einem Schwerpunkt auf der angeblich ideologischen Zeitgebundenheit der Geschichtswissenschaft zeigt MAGGIO, *Le associazioni professionali*.
- 67 Hier sei vor allem auf den 2007 erschienenen Sammelband von PRAK/LIST/LUCASSEN/SOLY, *Craft Guilds*, verwiesen; zum Mittelalter die Beiträge von DE MUNCK/LOURENS/LUCASSEN, *The Establishment*, sowie von PRAK, *Corporate Politics*. Den Fokus auf Innovationen im Bereich der Produktion legt der 2008 erschienene Sammelband von EPSTEIN/PRAK, *Guilds, Innovation, and the European Economy, 1400-1800*; die Beiträge reichen, anders als im Titel versprochen, von der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert.
- 68 ARNOUX/MONNET, *Le techniciens dans la cité en Europe occidentale, 1250-1650* (2004).

bestehen.<sup>69</sup> Aus dieser Annahme ergibt sich der erste zentrale Fragenkomplex zu den spezifischen Merkmalen dieser sozialen Gruppen. Welche gemeinsamen Interessen verfolgten sie und wo entstanden Konflikte? Wie wurden neue Gruppen gebildet und wie entstanden Hierarchien unter ihnen? In welchen Bereichen kooperierten die zünftigen Gruppen, wo gingen sie streng arbeitsteilig vor oder konkurrierten miteinander? Welche Rituale pflegten sie und welche Symbole verwandten sie?

Die vorliegende Studie geht davon aus, dass Zünfte mobile soziale Gruppen waren. Diese Annahme führt zum zweiten zentralen Fragenkomplex zu sozialer und wirtschaftlicher Mobilität. Wie sahen die Möglichkeiten und Grenzen sozialer und wirtschaftlicher Mobilität für Zunftmitglieder aus? Wie stark konnten Zunftzwang und Monopolbildung durchgesetzt werden? Für wen war Mobilität möglich und in welchem historischen Kontext? Spielte der *gender*-Aspekt eine Rolle bei sozialer Mobilität? Wie innovationsfeindlich waren Zünfte und verhinderten sie etwa wirtschaftliche Mobilität?

Diese Überlegungen münden in die dritte, grundlegende Frage: Was ist eine Zunft? Um das Phänomen umfassend verstehen zu können, wird der Oberbegriff Zunft in die Teilbereiche der gewerblichen Zunft, der Bruderschaft, der politischen Zunft und der militärischen Einung aufgeteilt, da diese vier institutionelle Ausprägungen gemeinsam ‚die Zunft‘ bildeten. In Straßburg, wie beispielsweise auch in Zürich und in abgeschwächter Form in Frankfurt, wurden alle vier Bereiche von der Zunft abgedeckt.

69 Vgl. BAHRDT, Schlüsselbegriffe, S. 90-103; REINHOLD, Soziologie-Lexikon, Art. „Gruppe“, S. 241f. MASCHKE, Soziale Gruppen, S. 127f., kam dieser Definition 1980 schon sehr nahe, wobei bei ihm die Aspekte Kommunikation und Gebräuche und Normen noch fehlten, die erst später in den Blickpunkt der Forschung rückten. Er hatte ursprünglich ein Schichtenmodell vertreten, in das er dann die Gruppenbetrachtung mit einbezog; der Hauptkritikpunkt galt der Unterrepräsentation der so genannten ‚Unterschichten‘, siehe MASCHKE, Die Schichtung; DERS., Die Unterschichten, z. B. S. 58. Mit Erich Maschke war sicher Karl Bosl für die mediävistische Sozialgeschichte der 1960er und 1970er Jahre in Deutschland absolut prägend, siehe z. B. sein zweibändiges Werk BOSL, Die Grundlagen der modernen Gesellschaft. Fast zeitgleich entstand in Frankreich die grundlegende Studie zu sozialen Gruppen von MICHAUD-QUANTIN, Universitas.

KOCKA, Gesellschaftsgeschichte, drängte auf eine Unterscheidung zwischen einer eindimensionalen Sozialgeschichte und einer so genannten Gesellschaftsgeschichte, die Strukturen und Prozesse untersucht. Siehe auch zur Problematik, in historischen Studien sozialwissenschaftliche Kategorien anzuwenden ELLERMAYER, „Schichtung“ und „Sozialstruktur“. Vgl. auch unten besonders Kap. 5; zur Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit von OEXLE, Soziale Gruppen, siehe unten Kap. 7. Einen guten Überblick zum Forschungsgang bei SCHMIEDER, Städte im mittelalterlichen Reich, bes. S. 339-348. Der über die französische Forschung aufgegriffene Terminus „sociabilité/Soziabilität“ fand nur kurzzeitig in der deutschsprachigen Schweiz, jedoch nicht in Deutschland, Akzeptanz, z. B. TEUSCHER, Bekannte, Klienten, Verwandte: Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500; schon der im Jahr 2002 in der Schweiz herausgegebene Band von GILOMEN/HÜRLIMANN/SUTTER, Soziale Beziehungen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit – Sociabilité au bas Moyen Âge et aux temps modernes, verwendet für den deutschen Titel wieder die Bezeichnung „soziale Beziehungen“.